

Rajab Suleiman  
aus Sansibar  
begegnet der  
Hackbrettspielerin  
Elisabeth Enderlin:  
Eindruck vom  
Volkskulturfest  
2010.



# Klänge, die verbinden

Buddhistische Klänge aus Buthan und Jodelgesänge aus der Schweiz –  
**Martin Hess** vereint Musik aus aller Welt am Volkskulturfest Obwald.  
Eine aussergewöhnliche Veranstaltung für alle, die das Ursprüngliche suchen.

Text **Heinz Storrer** Foto **Philipp Rohner**

**D**er Mattlisaal im obwaldnerischen Sachseln ist gut besucht, die Gäste sind festlich gewandet, einige gar in Tracht, die lokale Presse ist zugegen, an den Tischen im Saal wird gegessen und getrunken, und auf der Bühne stehen die Frauen und Männer des Jodlerklubs Arnigrat. Als sie «Scheen, dass es dich git...» anstimmen, wird es manch einem ganz feierlich zumute, trotzdem meint einer am Tisch, es sei scho huere komisch, dass es in diesen Liedern immer nur scheen sei.

Martin Hess nippt an seinem Kaffee und schmunzelt. Mit dem Rührseligen in der volkstümlichen Musik kann er wenig anfangen, er hat es mehr mit der rauen Schönheit des wortlosen Juiz. Deswegen sitzt er hier, und weil er den Jodlerklub Arnigrat vom 5. bis 8. Juli nach Giswil ans Volkskulturfest Obwald eingeladen hat, nebst Jodlern, Naturjuizern und Betrufern aus Obwalden und Appenzell sowie buddhistischen Mönchen aus Bhutan.

Sie kennen ihn im Saal, den Hess, sie kennen ihn im ganzen Kanton. Und selbst

wenn der eine oder andere argwöhnen mag, der spinne etwas, der Hess, schätzen sie den rührigen «Obwald»-Leiter. Und er schätzt sie. Er kanns gut mit Leuten, egal, ob sie aus seinem Heimatkanton stammen oder von sonst wo auf der Welt. Weil er einer von ihnen ist. Keinen Dünkel hat. Offen ist für Neues. Und weil sich bei ihm Verrücktes bisweilen als etwas Normales herausstellt.

## In der Tradition zu Hause

Hess Martin, 64, fünf Schwestern, die Mutter führte nach dem Tod des Vaters ein Hotel in Engelberg, der Vater war Landarzt mit einem Hang zu Bühne und Literatur. Der Vater habe gewissermassen gelebt in den Büchern, sagt Hess, er habe ihm den Zugang zur Literatur verschafft und die Türen zur Welt weit geöffnet.

Es war ein Ausweg aus der Enge. Fort vom Katholizismus, von den Regeln und Ritualen, hinaus in die Weite, in die Fremde, hin zum Neuen. Hess ging den Weg ohne Zögern. Seither ist er unterwegs. In jungen Jahren als Künstler, Chauffeur,

Kulturveranstalter und Musikmanager, heute als Musikverleger und Leiter des alljährlich in Giswil stattfindenden Volkskulturfestes Obwald.

Auch wenn er hauptsächlich in Zürich lebt, findet man den Hess oft weitab der Welt. Auf dem Hammen, hoch über dem Vierwaldstättersee. Und wer ihn dort besucht, muss hoch hinaus, muss in Emmetten in Walti Würschs Luftseilbahn steigen und sich auf 1060 Meter hinaufondeln lassen, muss dann den Weg zu Würschs Bergbauernhof nehmen, am Gaden vorbei- und hinuntergehen bis zu einem Häuschen, so alt wie der Berg selbst – mit Balken, die so viel Sonnenlicht speichern, dass sie schwarz sind wie die Nacht und in starkem Kontrast stehen zum weiss getünchten Mauerfundament.

Das Haus steht mitten auf einer Wiese, rundum nichts als Blumen, Bäume, Berge. Kein Idyll, vielmehr eine raue Berglandschaft – hart, schroff, schön. Von aussen wirkt es urchig, trutzig und verwachsen mit der Umgebung, im Innern ist es sorg- ▶▶



Weitab von der Welt: Martin Hess, 64, in seinem Häuschen auf dem Hammen über dem Vierwaldstättersee.

«Ich will alles sehen, einfach so, ohne Absicht, ohne Ziel. Und da steh ich dann und habe keine Ahnung. **Wunderbar! Die Welt ist mir ein Rätsel.**»

Martin Hess

Das Zäuerli in seiner urchigen Form: Jodelchörli Urnäsch am Säntis.



«Mir geht es darum, **den anderen so gelten zu lassen, wie er ist.**  
Nur so kann es passieren, dass der eine oder die  
andere plötzlich das Eigene im Fremden entdeckt.» Martin Hess

fältig renoviert, gemütlich und offen. Echos aus der Vergangenheit schlummern im Gebälk, an den Wänden hängt Volkskultur aus aller Welt – Bilder, Schilder, Figuren und Masken. Hess hat sie von seinen Streifzügen rund um den Globus mitgebracht.

#### Herumschweifen statt reisen

Volkskultur fasziniert ihn. In ihr findet er das Echte, Wahre. Denn wie das Konventionelle ist ihm auch das Beliebige, Ungefähre ein Gräuel. Damit will er nichts zu tun haben, das interessiert ihn so wenig wie der Zeitgeist, der Schein über Sein hebt und jenen Erfolg verspricht, die clever und smart sind und es verstehen, ihre Karten richtig auszuspielen.

Auch deshalb ist Hess oft unterwegs. Weil er sich dort zu Hause fühlt, wo die Welt wirklich ist, wo Tradition gelebter Alltag ist – egal, ob dies nun in Obwalden, Mali oder Vietnam sei. Er sei einer, der sehnsüchtig die letzten Reste suche, die noch authentisch atmen, sagt er.

Das mit dem Suchen ist allerdings relativ gemeint. Hess sieht sich nicht als Suchender, wenn er unterwegs ist, ist er dies weitgehend ohne Absicht, er schweift eher herum, als dass er reist. Dünkt ihn etwas interessant, geht er dem nach, neugierig, hartnäckig und offen für das, was ihn er-

wartet. «Ich reise, um mir selbst näher zu kommen», sagt er, «ich reise zu mir.»

Hess grinst und sagt, er könne sich allerdings auch bestens vorstellen, einfach auf dem Hammen vor dem Haus zu hocken und sich nicht mehr von der Stelle zu rühren. Denn im Grunde sei er ein kontemplativer Mensch, einer, dem es am liebsten sei, wenn nichts passiere. Er lacht fröhlich auf, «... aber es passiert ja immer wieder etwas. Also bewege ich mich, lasse mich ablenken und erkenne, hey, da geht ja noch eine Türe auf und noch eine, und da gehts um die Ecke, und ich will alles sehen, einfach so, ohne Absicht, ohne Ziel. Und da stehe ich dann und habe keine Ahnung. Wunderbar! Die Welt ist mir ein Rätsel.»

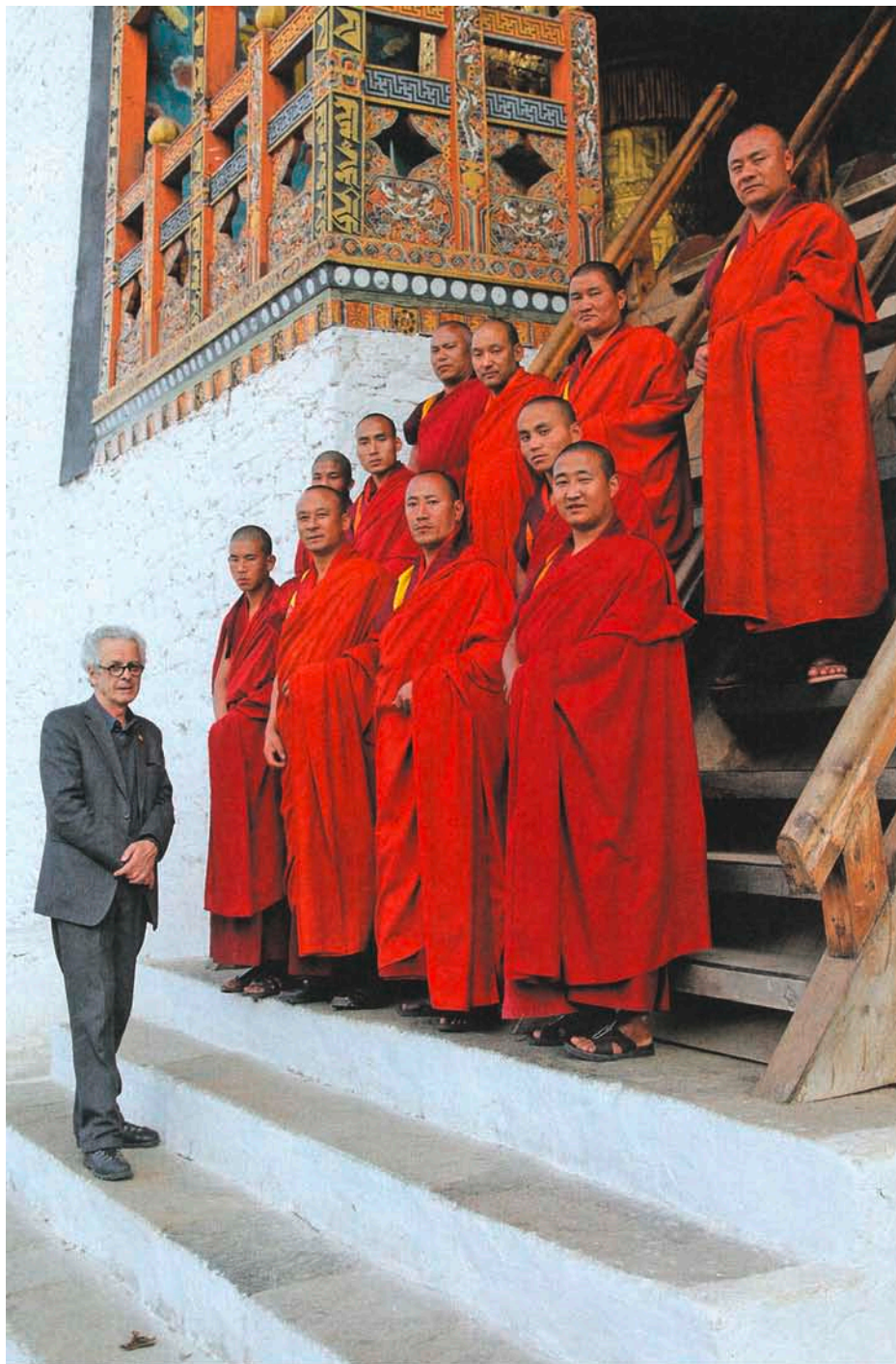
Das war sie ihm vermutlich auch Anfang der Siebzigerjahre, als er von Engelberg nach Zürich zog. In der Stadt traf er Leute, Künstler, lernte diesen und jene kennen, war fasziniert vom pulsierenden urbanen Leben, und plötzlich organisierte er Punk-Konzerte in Wolfenschiessen, brachte in Stans ein Musical auf die Bühne, tourte mit der Frauenband Kleenex durch Frankreich und später als Manager von Stephan Eicher durch die Welt. Nichts von alledem habe er gewollt, sagt er, «es hat sich einfach so ergeben. Alles.» Keine Frage, Hess gehört zu jenen, die darauf

vertrauen können, dass sich alles fügt. Weil es sich bei ihm fügen wird. Sollte es einen Sinn des Lebens geben, wird der sich dem Hess einfach mal offenbaren, so nebenbei, auf einer Reise vielleicht, auf dem Hammen, zwischen zwei Zigaretten. Weil er ihn nicht sucht.

Er gehe ohne Ehrgeiz durchs Leben, sagt er, dafür mit einem grossen Selbstwertgefühl. Dies, weil er sich nie an seinem Vater habe reiben müssen – Vater Hess starb, als sein Jüngster 18 war – und weil er so viel Liebe erfahren habe, dass es für ein Leben reichen würde. «Von Irma Schneider-Ledergerber, der Frau, die sich in meiner Kindheit um mich und meinen Bruder kümmerte, weil die Mutter kaum Zeit hatte. Eine wunderbare Frau! Sie hatte mich fast erschlagen mit Liebe.»

#### «Fern von jeder Spielerei»

Hess macht Kaffee. Bringt eine Flasche Kräuter, tischt Käse und Wurst auf. Wir sitzen auf der Rückseite des Hauses auf dem Hammen, die Sonne wärmt etwas, der Wind beisst. Hess hofft, dass der alte Gamsbock, der jeweils den Hang gegenüber kreuzt, den Winter überlebt hat. In der Küche kocht das Kaffeewasser. Aus der Tiefe steigt das Rauschen eines Baches, hoch oben zieht ein Steinadler seine Kreise. Hess



«Musik, die Transzendenz schafft wie der Naturjuiz»: Martin Hess mit Mönchen aus Bhutan.

erzählt von Marianne Müller, seiner Lebensgefährtin, Fotografin, Künstlerin, scharfsinnig und skeptisch – die Frau seines Lebens. «Wenn ich mal abhebe und zu hoch fliege, holt sie mich auf den Boden zurück.»

Eben erst kehrten die beiden aus Bhutan zurück, Hess war schon einige Male in diesem kleinen Land im Himalaja. Er hatte sich von der tiefen Spiritualität in der Musik der buddhistischen Mönche rühren lassen, war fasziniert von ihrem tiefen, dennoch heiteren Ernst. «Diese Musik ist fern

von jeder Spielerei», sagt er, «sie schafft Transzendenz. Wie der Naturjuiz. Wie ein wortloser Jodel.»

Während seines letzten Aufenthalts in Bhutan hat Hess die Mönche ans Obwald eingeladen. Diesen Sommer werden sie ihre im Westen noch nie gehörte Sakralmusik vorstellen, eingebettet in Jodelgesänge, Zäuerli, Naturjuiz und Betrufe. «Vielleicht kommt es zu musikalischen Begegnungen zwischen den Kulturen, vielleicht nicht», sagt Hess. «Ich füge nichts zusammen, ich

bin kein Impresario, ich lasse es einfach geschehen.» Ihm geht es nicht darum, Brücken zu schlagen, ihm geht es um Respekt, ihm geht es darum, den andern so gelten zu lassen, wie er ist. «Nur so kann es passieren, dass der eine oder die andere plötzlich das Eigene im Fremden entdeckt.»

### Der universelle Ton

Wie damals, vor drei Jahren, als Hess ein Orchester aus Sansibar ans Obwald eingeladen hatte – 14 Musiker und eine 95-jährige Sängerin. Die Verblüffung war riesig, die Veranstaltung ein Erfolg. Weil die Besucher realisierten, dass das vermeintlich Fremde ganz nah ist. Weil sie erkannten, dass die Masken aus Afrika nicht wesentlich anders aussehen als jene aus dem Schächental. Weil sie hörten, dass die Musik aus Sansibar vielleicht etwas anders klingt als die ihre, aber im Grunde dasselbe ausdrückt. Als letztes Jahr vietnamesische Musiker nach Giswil eingeladen wurden, vernahm man keine Sprüche mehr, man war bloss gespannt darauf, was diesmal zu hören sein würde.

Hess trinkt einen Schluck Kaffee, zündet eine Zigarette an, blickt zum Felshang hinüber. Es ist still, nur das Rauschen des Baches ist zu hören. Hess erzählt, dass im Sommer, jeweils abends um halb neun, einer von einer der umliegenden Alpen den Betruf singe. Dann setze er sich draussen auf die Wiese, mit einem Cervelat, einem Bier, komme sich vor wie der Besucher einer grandiosen Inszenierung und lausche den wehmütigen Klängen, während ihm ein Schauer den Rücken hinunterjagt.

Hess kennt ihn nicht, den Rufer, er will ihn auch nicht kennenlernen. Ihm genügt es, ihn zu hören. Vielleicht, weil er in solchen Momenten den universellen Ton hört, der in allem steckt, im Betruf ebenso wie in den Litaneien buddhistischer Mönche und im Naturjuiz auf der Bühne des Jodlerklubs Arnigrat. ■

Leseraktion Seite 26